Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 4 (1897)

Heft: 16

Artikel: Was dem Lehrer ums Neujahr herum allerlei begegnet

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538731

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Mann für die Öffentlichkeit. Gegen die Schwahhaftigkeit und Puhssucht der Frauen spricht er sich mit scharfen Worten aus. Der schönste Schmuck der Frau ist Sittenreinheit. Um schönsten ist das Mädchen, welches in einsachem Kleide und ohne Schmuck erscheint. Die Behauptung, daß gelehrte Frauen verdächtig seien, weist Vives entschieden zurück. Zum Beweise führt er viele Frauen aus der heidnischen und christlichen Zeit an, welche mit hoher Gelehrsamkeit die größte Sittenreinheit und alle andern echten, weiblichen Tugenden vereinigten.

Was dem Pehrer ums Neujahr herum allerlei begegnet.

(-g. -)

Bekanntlich ist die Gilde der Schulmeister vom finanziellen Stand= puntte aus nicht zu den beineidenswerten zu rechnen; das muß jeder= mann gestehen. Einsichtige, schulfreundliche Männer in den Behörden sind dem auch redlich bestrebt, dahin zu wirken, daß die Gehälter aufgebessert werden. Da aber in vielen Gemeinden die Kasse anderweitig sehr in Unspruch genommen ist, oder, was schlimmer ist, die Sorge sürs liebe Bieh größer ist, als jene sür die Kinder und deren Bildner, so bleibtes meist beim Wollen.

Wir brauchen da nicht lange zu untersuchen, ob den Leuten das-Berständnis für diese Sache abgehe; denn so viel ist sicher, — wir sehen es täglich — daß für gemeinnühige Zwecke Geld in Hülle und Fülle vorhanden ist. Da richtet man eine teuere Wasserversorgung ein, dort elektrische Beleuchtung; hier wird eine kostspielige Feuerswehr organisiert; anderswo legt man neue Straßen an oder sorgtsür Verschönerung des Dorfplaßes u. s. f. Alles recht und gut; aber "man soll das eine tun und das andere nicht unterlassen", sagt ein alter Spruch. Auf der einen Seite Fortschritt, auf der andern Stillstand. Daß etwa neue Schullofale geschaffen oder neue Schulbänke angeschafft werden; daß es einer Gemeinde einfällt, dem Lehrer nach Jahren mühevollen Wirkens eine Gehaltszulage von 100 – 200 Fr., oder ein Veujahrsgeschenk von 50—100 Fr. zu geben, das ist so selten, daß es slugs in alle Zeitungen kommt. Wie wohl würde das einem Lehrer tun? Dankbarkeit eisert an, Entgegenkommen erzeugt Schaffensfreude-

Gerade ums Neujahr herum hat der Lehrer am meisten Auslagen. Eigenartige Verhältnisse, Sitten und Gebräuche des Ortes, wo-er wirkt, bewirken, daß seine Börse in Anspruch genommen wird, wie sonst zu keiner andern Zeit des ganzen Jahres. Reicht der Quartalzapfen von

:300 - 350 Fr. ohnehin taum, so reicht er zu Anfang bes Jahres für eine Lehrersfamilie am allerwenigsten. Abgesehen davon, daß der Jugenderzieher fich und feine Familienglieder anständig, ftandesgemäß tleiden muß - benn der Lehrerstand gahlt zu den beffern Ständen - muß er als Dirigent eines Besangvereins, einer Theateroder Musikaesellschaft zc. manchen festlichen Unlag mitmachen, muß die Proben besuchen, die zu allem Überfluß am Ende noch in einem Gafthaus abgehalten werden. Wer will es ihm verargen, wenn er da gelegentlich nach der Probe noch ein Schöppchen mehr trinkt als gewöhnlich. Musigieren, Theaterspielen und Dirigieren macht eben Durft. Daher find diese Proben in hohem Dage nicht nur zeit=, fondern auch geldraubend. Es ift also begreiflich, daß er fich um diese Zeit etwas mehr Taschengeld zulegen muß. Dafür muß sich bann gar oft die forgenvolle Gattin in ihrer Saushaltung einschränken, denn irgendwo follte bas Gelb doch wieder eingebracht werden. Was nütt es dem Lehrer, wenn er durch Aufführungen sich eitlen Ruhm erwirbt, wenn er ein paar Tage gelobt wird, wenn er wohl gar feinen namen in einem Winkelblättchen zu lesen bekommt? Ihm ersett niemand die außerorbentlichen Auslagen; das Geld ift "floten gegangen" - und mit ihm geht manchmal sogar die innere, moralische Ruhe des bedauernswerten Daran benten wohl jene nicht, die ihn fo zu fagen Mannes verloren. zwingen, folche Unläffe mitzumachen.

Das ist aber noch nicht die größte außerordentliche Auslage. Eine der größern Auslagen verursacht das heil. Weihnachtsfest. Die schöne Sitte, am Weihnachtsabend Frau und Kinder zu beschenken und einen kleinen Christbaum anzuzünden, bietet eine so ideale Freude, daß ein Lehrer sie nur mit Schmerz entbehren würde. Die Ideale sollen ihn gerade über die oft so traurige Wirklichkeit hinwegleiten, heben, trösten und erbauen. Die Wünsche der lieben Seinen mögen nun auch so bescheiden sein, das kleine Familiensest wird ihm trotzem eine merkliche außerordentliche Geldauslage verursachen. Und kaufte er auch nur notwendige Sachen, z. B. Kleidungsstücke, Haushaltungsgegenstände, so geht das Geld halt dennoch vom bescheidenen Quartalgehalt; denn Ersparnisse hat er keine, kann er keine haben.

Der Jahreswechsel führt aber noch andere Angriffe auf die Börse des Lehrers aus. Zur Ausübung seines Berufes hat er ein Klavier, ein Harmonium angeschafft. Am 1. Januar ist nun wieder eine Abschlung fällig. Er braucht das Instrument notwendig, aber er sollte mit dem Geld noch viele andere Auslagen decken. Da hat der Schuster seinen Halbjahrkonto geschickt; auch der Schneider sandte

die Rechnung, und beim Buch = oder Musikalienhändler ist ebensfalls ein bescheidener Posten zu bezahlen! Mein Gott, und 300-350 Franken sollen da für alles reichen; dazu die Nahrungskosten tür eine 4-5 köpfige Familie auf 3 Monate hinaus. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß der Kindersegen beim Lehrer groß ist, größer als der Segen an Glücksgütern. Wenn nun die Arzt=, und was weiß ich für = Rechnungen auch noch einlaufen — was dann? Dann ist freilich ein heiteres Gemüt und Gottvertrauen nötig, sonst müßte der geplagte Mann sein Schicksal versluchen, das ihn zum Lehrer ge= macht hat.

Biele Lehrer sind in einer Lebensversicherung (alternativ oder auf Ableben bleibt sich gleich), deren Prämienzahlung ebenfalls mit 1. Januar verfällt. Da muß bezahlt werden, koste es, was es wolle. Wancher Lehrer ist infolge dessen gezwungen, andere Schulden warten zu lassen oder gar neue zu machen. Das heißt Löcher verstopfen, indem man andere aufreißt.

Aber noch nicht genug. Der arme Mann ist auch im katholischen Lehrerverein, er hält das obligatorische Schulblatt:
"Die Grünen." Eines schönen Januartages präsentiert ihm der Postbote
eine Nachnahme von 4—5 Fr. — Er muß zahlen. Das Blatt ist ihm
nötig, will er sich im Beruse fortbilden. Andere pädagogische Schriften
vermag er ja nicht anzuschaffen, es ist sür ihn so zu sagen das einzige
Fortbildungsmittel. — Und wieder kommt sür ihn eine Nachnahme von
so und so viel Frankenund Rappen sür das "Vaterland" oder das Wochenblättchen, heiße es, wie es will. So ein Lehrer möchte doch auch gerne
wissen, was in der Welt draußen geht. Er hat also eine Zeitung abonniert; denn sie im Wirtshaus zu lesen, rentiert erst recht noch nicht.
Die Abonnementseinladungen kommen ums Neujahr förmlich zugeschneit,
mitunter in recht zudringlicher Weise, und bald gilt ein Lehrer nicht
mehr für kath. und konservativ, wenn er nicht alle Blätter hält. Ohne
Zeitung geht es also heutzutage nicht mehr.

Und ist der Lehrer Organist, so braucht er den "Chorwächter", und als Mann von Bildung ist er auch Mitglied von diesem und jenem hist. Bereine, Attiv oder Ehrenmitglied sogen. "Blechmusikant" von diesem oder jenem katholischen oder gemeinnützigen Vereine, (Pius-, Männer-, Gesellenverein 2c.) und alle — alle Beiträge werden ums Reujahr eingezogen, und "schandenhalber" muß man dabei sein und darf nicht austreten. Er wird förmlich gepreßt, zu diesen Vereinen Stellung zu nehmen. — Hierin sich einzuschränken ist Pslicht. Er wende sein Geld erst für seine Familie an, das ist notwendig und gewissermassen

auch gemeinnützig - furz, man richte fich nach feinen Mitteln. Es ift allerdings mitunter beschämend, einem zudringlichen Rollegen, Beiftlichen (man verzeihe) eine Bitte abschlagen zu muffen mit dem Geständnis, die Geldmittel reichten nicht; aber anderseits follte man den Lehrer auch nicht in alles hineinziehen wollen, besonders in die Bereine. Co einsichtsvoll follten jene Leute fein, welche Mitglieder für diese oder jene Gesell= ichaften und Vereine werben. Leider find viele der Meinung, der Lehrer muffe quasi ex officio, aus Standespflicht ben Bereinen fogialpolitischer und religiöfer Tendenz angehören; andere glauben, er muffe auch fürs gesellschaftliche Leben, sei es in Mufit oder in Theater, das seinige beitragen, zumal er da und dort als der einzige Mann gilt, der die Lei= tung übernehmen fann. Der Lehrer ift vielerorts dazu fogar gezwungen, will er fich nicht gleich beim Antritt feiner Stelle den Unfeindungen von solchen Unverständigen aussetzen. Da hat ein Lehrer schwierigen Stand. Auf der einen Seite fteht der herr Pfarrer, der es lieber fabe, menn er dem Bereinsleben ferne bliebe, und mit dem es ein Lehrer nicht verderben will; auf der andern drängen ihn tonangebende Berfonlichkeiten der Gemeinde, mit denen man flugerweise auch lieber im Fricden lebt.

Doch kehren wir zum Hauptgegenstande zurück. (Es bietet sich vielleicht ein anderes mal Gelegenheit, das Thema — Lehrer und Ver= eine — zu behandeln, wenn mir nicht ein Amtsbruder die Arbeit ab- nimmt.")

Rechnet man zu all' den aufgezählten Auslagen noch bie Steuer. 11m diese Zeit fommt nämlich auch der Gemeindeweibel, um die paar Franken für den tarierten Ropf und den fauerverdienten Erwerb Des Lehrers einzugiehen. Rechnet man dagn die Poft mit ihren Borti, ben Briefträger mit feinem fleinen Trintgeld, die Reujahregratulanten, die ihre Buniche gegen bares Geld an Mann zu bringen fuchen, allfällige Batengeschente zc zc., jo mußte ber Lehrer eine Borfe haben wie weiland Beter Schlemihl, nachdem er feinen eigenen Schatten verkauft hatte. Was nützen da "Prosit Reujahr" und sog. bergliche Bludwuniche? - Berne murbe der Lehrer Diefem ober jenem Überbringer eines bescheibenen Neujahrsgeschenkes einen Zwanziger in bie Sand druden, aber niemand will diese Zwanziger verdienen. schöne Sitte, bes Schulmeisters zu Reujahr aus Anerkennung zu gebenten, ift leider nicht mehr modern; fie scheint mit der guten alten Beit verschwunden zu fein. Run, die Lehrer wollen nichts Beichenftes, aber foviel, daß fie ohne materielle Sorge leben können, das verlangen fie und haben das heiligfte Recht dazu. Man gewähre es ihnen, und ssie sind zufrieden und daufbar. Man bürde ihnen nicht nur immer mehr Arbeit auf; man verlange nicht bloß standesgemäßes Auftreten; man versbiete ihnen nicht einseitig jede Rebenbeschäftigung, oder dann zahle man auch die Mehrarbeit anständig, den Leistungen entsprechend und den heutigen, höher geschraubten und bedeutend kostspieligern Lebensverhältnissen angemessen.

"Chi commanda — paga."

Vorbereitung in einer mehrklassigen Schule.

(Von Lehrer J. 21. M. in O.)

Wenn ich da von Vorbereitung rede, will ich feineswegs einen Plan aufftellen, der auch nur das Praditat gut verdient. Nein, nur ein Minimum möchte ich angeben, das ein jeder Lehrer unbedingt und wenigstens erreichen muß, wenn von einem gedeihlichen Wirken in feiner Schule die Rede fein foll. Ich habe ichon mehr als einmal das zweifelhafte Vergnügen gehabt, anhören zu muffen, als fei eine richtige Vor= bereitung für eine mehrklaffige Schule ein Ding der Unmöglichkeit, als ftehe man da vor einem Roloß, der sich nicht heben und bewegen laffe. Run, wenn eine richtige Vorbereitung unmöglich ift, so wird fie auch niemand verlangen. Gine richtige Vorbereitung ift aber burchaus tein Ding ber Unmöglichfeit, barum tann und foll fie verlangt werben. -Mit eigentlichem Bergnugen erinnere ich mich an bas Seminarleben, und befonders dem verehrten herrn Ceminardireftor, der vorab diejenigen Fächer hatte, die uns zu Lehrern befähigen follten, fann ich nur Dant und Anerkennung wiffen. Rann aber auch nicht verhehlen, baß wir jum prattifchen Schulehalten fehr minim borbereitet wurden. Go als grüner, unbeholfener Schulmeifter tam ich an eine Schule mit ca. 100 Schülern. Ich kam mir vor, wie ein Rind, bas an den Banten geht; fobald feine Glieder ermuden oder ausgleiten fallt es auf den Boden. Fast legte ich mir den Sag: "Aus einer Diftel tann feine Rose werden," so aus: Was einmal ein Rind gewesen, bleibt eben ein Rind, aus ihm tann nie ein Mann werden. Sätte ich nur jeder Schule eine Stunde und jedem Tag 10 Std. beifügen konnen, meinte ich, wurde es noch ordentlich geben. Wie fann ich mich für jebe Rlaffe und jedes einzelne Fach derfelben vorbereiten, wenn manchmal ein einsiges Jach 2 Std. Zeit und darüber erheischt? Oft war ich rat- und